

„Würstchen ohne Senf“

Mit rechten Sprüchen hat sich der Ostdeutsche Rudolf Krause aus der CDU hinauskatapultiert. Jetzt will er in den Bundestag zurück – für die DVU.



DVU-Bundestagskandidat Krause: „Franz Josef Strauß der Altmark“

Bei Wein und Eierkuchen verblüffte der Kanzler einen sächsischen Parteifreund mit einer recht abseitigen Personenanfrage. „Ist der Rudolf Krause hier schon in Erscheinung getreten?“ wollte Helmut Kohl vor einer Wahlkampfkundgebung im erzgebirgischen Annaberg von Sachsens CDU-Generalsekretär Steffen Flath hören.

Flath stutzte, glaubte aber zu wissen, wem das Interesse seines Parteivorsitzenden galt: dem sächsischen DVU-Spitzenkandidaten für die Bundestagswahl Rudolf-Karl Krause. Genau den meinte der Kanzler auch.

Krause war schließlich Kohl einstmals recht nahe gekommen: Für die CDU saß der Ostdeutsche von 1990 bis 1993 im Bundestag. Im nationalkonservativen CDU-Zirkel Deutschlandforum hielt der Tierarzt aus dem Altmark-Dorf Bonese Kontakt zum Kanzleramt. Und Kohl war es letztlich auch, der das Ende von Krauses Karriere in der Union einläutete.

Der bullige Ost-Veterinär verstörte wiederholt die Parteiführung mit derben ultrarechten Sprüchen. Als er im März 1993 der CDU eine Zusammenarbeit mit der extremen Rechten empfahl, der er ein „offenes, aufrechtes und urdeutsches

Verhalten“ attestierte, wurde es Kohl zuviel. „Nun ist aber Schluß“, beschied er auf einer Fraktionssitzung.

Seinem Rausschmiß aus der Union kam der „Franz Josef Strauß der Altmark“, wie er sich gern selbst apostrophierte, zuvor. Den Rest der Legislaturperiode verbrachte Krause als fraktionsloser Abgeordneter und Bonner Vorposten der deutschnationalen Republikaner.

Der damalige Rep-Chef Franz Schönhuber war voll des Lobes für den unerwarteten Neuzugang. Er habe „einen klar denkenden Menschen von hoher Eloquenz“ angetroffen, schwärmte er nach der ersten Begegnung mit Krause. Als Schönhuber nach dem DVU-Wahlerfolg in Sachsen-Anhalt Frieden mit seinem langjährigen Erzfeind Frey machte und sich ihm als Spitzenkandidat für die Bundestagswahl andiente, zog Krause mit: „Ich kann doch einen 75jährigen Freund nicht alleine laufen lassen.“

Obwohl noch formal Mitglied der Republikaner, ließ sich der Schönhuber-Fan vor zwei Monaten auf einem konspirativen Parteitag in einem Motel in der Nähe des Leipziger Flughafens auf Platz eins der sächsischen DVU-Landesliste für die Bundestagswahl setzen.

Für den Spitzenplatz im Sächsischen hat der DVU-Chef den 51jährigen persönlich auserkoren. Krause hätte lieber in seinem Heimatland Sachsen-Anhalt kandidiert, aber als aufrechter Volksgenosse weiß er, was verlangt wird: „Ich tue meine Pflicht dort, wo man mich hinstellt.“

So beliebig wie das Land ist für Krause auch die Partei – nur rechts, national und ein bißchen sozialistisch muß sie sein. „Historische Unterschiede wie in Westdeutschland“, doziert der geschichtlich belezene Veterinär, „kennen die Rechten in Mitteldeutschland nicht.“ Ob jemand Mitglied der Repts, der DVU oder der NPD geworden ist, „hat nur der Briefträger zu verantworten“.

Freys Spitzenmann in Sachsen kann da als prototypisch gelten. Seine politischen Ideen, eine krude Mischung aus DDR-Nostalgie und völkischem Nationalpathos, finden sich so oder so ähnlich auch bei dem aus Sachsen stammenden NPD-Vize Jürgen Schön. Mit dem verbindet ihn auch eine offenbar tiefsitzende Abneigung gegen eine westlich pluralistische Gesellschaft.

So befand Krause im vorigen Jahr auf einem Kongreß der bräunlichen „Gesellschaft für Freie Publizistik“: „Der Westen ist dem Osten moralisch eben nicht über-



CDU-Abgeordneter Krause (1993)
Den Kanzler vergrätzt



NPD-Demonstration am 1. Mai in Leipzig: *Völkisches Pathos*

legen – er lügt nicht nur besser, sondern er lügt auch länger.“ Krause zeterte gegen den „Pseudoliberalismus in Westdeutschland“ und pries die DDR als Hort von „Heimatliebe und Nationalstolz“, wo „wir frei waren von der rassistischen Diskriminierung als Deutsche“. Dem Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz war der Krause-Auftritt einen ausführlichen Absatz in seinem Jahresbericht wert.

Doch nicht nur der roten Kleinbürger-Diktatur gewinnt Krause Positives ab, auch die Nazi-Tyrannie verklärt er zur idyllischen Volksgemeinschaft. Nur daß Hitler „die alten Kameraden fallengelassen hat“, fand man nach Krauses Angaben schon in seinem Elternhaus nicht so gut. In der Tradition dieser alten Kameraden, vor allem des NS-Linken Gregor Strasser, der gegen „Zinsknechtschaft“ wettete und von „großer antikapitalistischer Sehnsucht“ erfüllt war, will auch Krause die „Rechten in der Ex-DDR“ verstanden wissen.

Das ging selbst dem Republikaner-Chef Rolf Schlierer zu weit, der die Repts seit Jahren für bürgerliche Deutsch-Nationale wählbar machen möchte. Schlierer strengte ein Parteiverfahren gegen Krause an. Der Mann, so Schlierer, habe „die Partei in Sachsen-Anhalt ruiniert“.

Krause konterte deftig: Schlierer sei ein „politischer Kastrat, der alles befruchtet, aber nichts befruchtet“. Ein Gespräch mit ihm sei wie ein Biß in „ein Würstchen ohne Senf“ – Ultras unter sich.

Weil Krause ohnehin nicht mehr nach solch fadem Fast food der Sinn steht, löste er bei Grillwurst im heimischen Garten Ende August den Rep-Kreisverband auf. Zwei seiner Getreuen gehen zur NPD, die anderen sollen, wie Krause selbst, bei der DVU ihr Auskommen finden – allerdings zwei Etagen tiefer, als Ratsherren nach der nächsten Kommunalwahl.

DVU-Art gegen das „NS-Unrechtssystem“ verzichten die Nationaldemokraten – sie würden viele Kameraden nur verwirren. Das braune Propagandagift wird nicht wie bei der DVU verschnitten angeboten, sondern pur.

Die NPD präsentiert sich derzeit in der Tradition des linken Flügels der frühen NSDAP als „Bollwerk gegen den Internationalismus des Großkapitals“ und als „Alternative zum liberalkapitalistischen System“. Mit antikapitalistischen Parolen, die schon der 1991 verstorbene Neonazi-Führer Michael Kühnen in der Szene verbreitete, sammelt die NPD heute auf ihren Kandidatenlisten sogar Neonazis aus verbotenen Organisationen.

Ihre Bewerber stellt die NPD als „intelligente Kandidaten mit Profil, Charakter und Identifikationswert“ vor. Was darunter zu verstehen ist, zeigt in Sachsen-Anhalt

Die NPD setzt auf den Rückenwind aus der rechten Jugendszene

Steffen Hupka, einst Führungskader der 1992 verbotenen Nationalistischen Front und heute Spitzenkandidat der NPD bei der Bundestagswahl. Im März wurde Hupka vom Landgericht Göttingen zu sechs Monaten Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt, weil er im vorigen Jahr eine nicht genehmigte Neonazi-Kundgebung in Hannoversch-Münden organisiert hatte.

NPD-Bundestagskandidat Sascha Roßmüller, 25, gelernter Landschaftsgärtner, ist seit langem im Neonazi-Milieu sozialisiert. Bis zum Verbot 1993 gehörte er dem Nationalen Block an, einem Verein von Kühnen-Anhängern in Bayern. Insgesamt sechsmal wurde Roßmüller seit 1992 vorgeworfen, Nazi-Symbole verwendet und den Staat verunglimpft zu haben.

In flammenden Reden agitiert er vor allem in den neuen Ländern gegen den „entfesselten Markt“ und beschwört den „Mut